

## Bühler

- Grundsätzlich muss angemerkt werden, dass Bühler nicht als Sprachphilosoph, sondern als Linguist argumentiert.

- „Zeichen“ fungiert bei Bühler im Rahmen seines Organonmodells.

Zwei Zitate ad „Zeichen“:

„Die sprachlichen Phänomene sind durch und durch zeichenhaft. Als Zeichen und zum Zeichen konstruiert ist schon das Klangbild eines Wortes; das Wort Tische als Klang enthält vier Elementarcharakteristika, an denen wir es von klangähnlichen Gebilden unterscheiden. Diese Charakteristika, die Phoneme des Wortes, fungieren wie notae, Merkmale, es sind die Unterscheidungszeichen am Klangbild. Weiter: Das ganze Klangbild „Tische“ fungiert in der sinnvollen Rede als Gegenstandszeichen; es repräsentiert ein Ding oder eine Klasse ( Art ) von Dingen. Endlich hat das Wort „Tische“ im Kontext einen Stellenwert und wird manchmal bereichert durch ein s am Ende; wir nennen dies allgemein die Feldwerte, welche ein Wort im synsemantischen Umfeld erhalten kann.“ ( S. 33 )

„Zu allem Zeichenhaften in der Welt gehören der Natur der Sache nach Wesen, die es dafür halten und mit ihm als Zeichen umgehen.“ ( S. 47 )

- Sprache als Zeichen ist Organon, d.h. Sprachzeichen werden im Rahmen der drei Sprachdimensionen Darstellung, Ausdruck und Signal als Werkzeuge eingesetzt. ( „Einstweilen kann man das Zeichenhafte, welches im intersubjektiven Verkehr verwendet wird, als ein Orientierungsgerät des Gemeinschaftslebens charakterisieren.“ / S. 48 ).

- Die Auffassung der Sprache als Organon hat zur Folge:

\*In Abgrenzung zum S - O - Paradigma wird die Eigenständigkeit des Mediums Sprache

## Saussure

- Auch hier muss zu Beginn darauf hingewiesen werden, dass Saussure nicht als Sprachphilosoph, sondern als Linguist argumentiert.

- Der Bezug von Saussure zur Analyse der Sprache ist ambivalent. Auf der einen Seite ist seine Unterscheidung zwischen „langue“ und „parole“ ein methodischer Schnitt, um den Gegenstand der Sprachwissenschaft zu konstituieren ( S. 9, 2. Abschnitt ), auf der anderen Seite scheint Saussure davon auszugehen, dass die „langue“ als System der Sprache die „parole“ als Sprechereignis real steuert ( „Obwohl die sprachlichen Zeichen ihrem Wesen nach psychisch sind, so sind sie doch keine Abstraktionen; da die Assoziationen durch kollektive Übereinstimmung anerkannt sind und ihre Gesamtheit die Sprache ausmacht, sind sie Realitäten, deren Sitz im Gehirn ist.“ / S. 18, 2. Abschnitt ).

- In diesem Sinne scheint für Saussure Sprache nicht, wie Bühler ihm unterstellt, „Gebilde“ zu sein, sondern transzendente Voraussetzung ( Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung und Bedingung der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung ) für sowohl syntaktische wie semantische Bildung.

- Andererseits lassen sich bei Saussure auch gegenteilige Formulierungen finden. Überhaupt ist insgesamt die Terminologie Saussures unpräzise. ( Beispiel S. 10: „Nehmen wir an, der Laut wäre eine einfache Sache: Würde dann der Laut die menschliche Rede ausmachen? Nein, er ist nur das Werkzeug des Gedankens und existiert nicht für sich selbst.“ )

- Das wird an der Saussureschen Definition des Sprachzeichens deutlich. Für Saussure ist ein Sprachzeichen die assoziative Verbindung zwischen einer „Vorstellung“ und einem „Lautbild“. Sowohl Vorstellung wie Lautbild sind psychischer Natur.

Skizze Kommunikation :

<p>( und die Eigenständigkeit der Zeichen einschließlich deren empraktischer und synsemantischer Einbettung ) berücksichtigt. Zwischen den direkten Bezug des Subjekts zum Objekt ( als „res“: klassische Metaphysik, als „Vorstellung“ moderne Metaphysik – Locke: ‚ideas‘ - einschließlich Kant und Nachfolger: Das ‚Ich denke, das alle meine Vorstellungen begleiten können muss‘ ) schiebt sich die uno actu gegebene zeichenvermittelte Beziehung des „Senders“ zur „Welt“ ( = Gegenstände ) und zum „Empfänger“.</p> <p>*Die instrumentelle Auffassung der Sprache impliziert aber gleichzeitig, dass an der Zeichenunabhängigkeit von Sender, Empfänger und Welt festgehalten wird. Es charakterisiert jeden Werkzeuggebrauch, dass der das Werkzeug Gebrauchende ( Führende ) selbst vom Werkzeug unabhängig sein und über einen werkzeugunabhängigen Zugang zum bearbeiteten Gegenstand verfügen muss, allein um die Angemessenheit des Werkzeuggebrauchs beurteilen zu können.</p> <p>- Deshalb bewegt sich der Bühlersche Zeichenbegriff bei aller dimensionalen Anreicherung im Rahmen der klassischen Zeichendefinition „stat aliquid pro aliquo“ ( wobei das „pro aliquo“ eine zeichenunabhängige Welt und zeichenunabhängige Sender und Empfänger unterstellt, also - und insofern geht Bühler über die klassische Definition hinaus - nicht allein auf eine „res“, sondern darüber hinaus auf Sender und Empfänger verweist ).</p> <p>Skizze Organonmodell, von Zeichen aus gesehen:</p> <p>S. 28</p> <p>- Die Positionierung des Zeichens im Rahmen des Bühlerschen Organonmodells könnte man in Abgrenzung zum Saussureschen Ansatz auf die Formel bringen, dass der Bühlersche Zeichenverwender die Zeichen vor Augen hat, während sie bei Saussure quasi hinter dem Rücken der Zeichenverwender positioniert</p>	<p>S. 14</p> <p>Skizze Zeichen</p> <p>S. 78</p> <p>Diese Analyse impliziert:</p> <p>- „Vorstellung“ und „Lautbild“ werden als gegeben angesetzt, eben als Bilder. Über ihre spezifische Bildung wird nichts ausgesagt. Saussure verweist in diesem Zusammenhang auf „Erbe“ und „Gesellschaft“. Damit wird das Problem einer Erklärung der Entstehung von Sprachzeichen aber nur verschoben.</p> <p>- Während die Lautbilder von Sprache zu Sprache variieren, ist offenbar die „Vorstellung“ sowohl der Garant der semantischen Identität wie auch die Instanz, die in den einzelnen Sprachen die Selektion der Lautbilder aus dem undifferenzierten Klangstrom steuert ( Einschränkung der Artikulationsmöglichkeiten ).</p> <p>- Eine andere Möglichkeit besteht darin, Saussure zu unterstellen, dass er von einer Auswirkung der Lautbilder auf den Sinn ausgeht ( semantische Wirkung der Artikulation ). Dann aber wäre unklar, wie überhaupt semantische Identität ( und funktionierende Verständigung ) hergestellt werden kann.</p> <p>- Zentraler und problematischer Begriff bei Saussure ist die „Vorstellung“. Es wird nicht klar:</p> <p>*wie die Vorstellung als psychisches Bild mit dem außerpsychischen Gegenstand zusammenhängt. Gibt es diesen? Und wenn es ihn gibt, ist ein unmittelbarer Zugang zu ihm möglich oder nur ein Zugang, der über Vorstellungsbilder vermittelt ist? Wie kann dann aber das Bild als Bild erkannt werden ( s.u. )?</p> <p>*ob die Vorstellung etwas Allgemeines oder Einzelnes meint. Saussure formuliert, die</p>
---	--

<p>sind.</p> <p>- Die Schwierigkeit der Bühlerschen instrumentalistischen Auffassung der Sprache lässt sich exemplarisch an der sprachlichen Deixis klar machen. Für Bühler steht die sprachliche Deixis gleichsam am Anfang ( sowohl zeitlich als systematisch ) der Sprachfunktion. Sie ist die Grundlage, auf der alles weitere aufbaut. ( „Was eines der an der Kooperation beteiligten Individuen mehr hat an situationswichtigen Wahrnehmungs- und Erinnerungsdaten, aus diesem Fonds wird die Mitteilung bestritten.“/S. 38 ).</p> <p>- Als Grundlage ist die Sprachdeixis aber nicht geeignet, das zu leisten, was sie leisten soll ( Verständigung im Rahmen des zeichenvermittelten Organonmodells ). Denn die Deixis funktioniert nur durch empirische Anleihen bei einer eingespielten Lebenssituation, die eine Selbstverständlichkeit ( doxa ) eines scheinbar nicht sprachlichen Zugangs zu einem unmittelbar gegebenen Erfahrungshintergrund suggeriert. Genau genommen kann die Sprachdeixis semantische Identifikationsprobleme auf der synsemantischen Ebene ( um die Terminologie Bühlers zu benutzen; diese entspricht dem „System“ Saussures ) nicht lösen, da die Notwendigkeit, auf eine z.B. „Hier“-Deixis die sich möglicherweise anschließende „Was meinst Du mit hier?“-Frage beantworten können zu müssen, ohne einen Kommunikationsabbruch zu riskieren, auf semantische Ressourcen zurückgreifen muss, die die Deixis als solche nicht beibringen kann.</p>	<p>Vorstellung sei im Gegensatz zum Lautbild ( sensorisch ) „eher abstrakt“ ( S. 77, 2. Abschnitt ). Aber was heißt das? Vor allem dann, wenn die Vorstellungen keine Abstraktionen, sondern real sein sollen ( s.o. ). Der Saussuresche Hinweis, dass sich zwischen allen Individuen , die durch die menschliche Rede verknüpft sind, eine Art Durchschnitt bildet: „Alle reproduzieren - allerdings nicht genau, aber annähernd - dieselben Zeichen, die an dieselben Vorstellungen geknüpft sind“ S. 15, letzter Abschnitt ), kann nicht befriedigen, weil man gern mehr darüber erfahren würde, wie es zu „denselben“ Vorstellungen, die von den Individuen „einregistriert“ werden, kommt.</p> <p>- Transzendente Steuerungsfunktion kann die „Vorstellung“ nur übernehmen, wenn sie allgemein ( im Sinne von „von allen geteilt“ ) ist. Sollte sie als Bezugspunkt des Lautbilds nicht allgemein sein, gerät die Repräsentationsrelation ( Terminus von Bühler ) außer Kontrolle. Denn dann steht im Sprachgeschehen immer wieder erneut in Frage, welche Vorstellung das Lautbild repräsentiert. Umgekehrt würde aber auch die Abgrenzung des Lautbilds ins Schwanken geraten, wenn die semantische Kontrolle nicht mehr transzendental, sondern nur noch pragmatisch zustande kommt.</p> <p>Diese Schwierigkeit kann natürlich dezisionistisch „gelöst“ werden. Der Saussuresche Rückgriff auf „Kontrakt“ und „Konvention“ oder „Erbe“ ließe sich möglicherweise auch so interpretieren.</p>
--	--

- Wenn es richtig ist, dass der Ausweg aus den Aporien des Saussureschen und Bühlerschen Zeichenbegriffs nur entweder durch einen Rückgriff auf den Apriorismus ( Husserl, mit allen bekannten Schwierigkeiten ) oder pragmatisch gesucht werden kann, wie sind auf der einen Seite entweder die Schwierigkeiten des Apriorismus ( fortdauernde Angreifbarkeit durch Kontingenz ) oder auf der anderen Seite die Fallstricke einer instrumentalistischen Auffassung des Zeichens ( Dezisionismus, Gewalt ) zu vermeiden, wenn sie überhaupt zu vermeiden sind ( denn pragmatisch ist es natürlich jederzeit möglich, Verständigung zu erzwingen, wenn nur prekäre Kooperation, nicht Konsens beansprucht wird )?